

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 107 (2010)
Heft: 2

Artikel: "Sollte es Applaus geben, so gilt er allen Beteiligten"
Autor: Bachmann, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-839562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Sollte es Applaus geben, so gilt er allen Beteiligten»

Seit Anfang Jahr ist sie im Amt: Dorothee Guggisberg, die neue Geschäftsführerin der SKOS. Der ZESO verrät sie, welche Aufgaben sie unbedingt mit Bravour meistern möchte und warum gewisse Fachwörter ihre Nerven reizen. 15 Fragen und Antworten.

1 Welche Utopie würden Sie gerne in die Realität umsetzen?

Utopien sind in die Zukunft gerichtete Bilder – ich halte mich lieber an realistische Zielsetzungen, die mich der Utopie schrittweise näher bringen. Für die Sozialhilfe wünsche ich mir, dass sie von der Öffentlichkeit als sachliches und lösungsorientiertes Instrument der Existenzsicherung und gesellschaftlichen Integration wahrgenommen wird – ohne Polemik und politischen Schlagabtausch.

2 Warum arbeiten Sie lieber frühmorgens als spätabends?

Der Morgen ist die schönste Tageszeit, und ich bin voller Energie. Damit das tägliche Leben und die tägliche Arbeit unter einen Hut passen, fange ich gerne früh an und arbeite, wenn es sein muss, auch bis spät abends.

3 Ist die SKOS ein moderner Verband?

Die SKOS ist mit den Jahren gewachsen und hat sich zu einem tragfähigen, modernen und gut positionierten Verband entwickelt. Die Strukturen sind professionell und die Menschen, die das Netzwerk ausmachen, sind an Weiterentwicklung und an fachlicher Auseinandersetzung interessiert.

4 Welche Aufgabe wollen Sie bei der SKOS unbedingt mit Bravour meistern?

Aktuell ist es gerade die Wanderausstellung, welche die SKOS im Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung 2010 lanciert hat und die in 20 Schweizer Städten gezeigt wird. Dann ist

DOROTHEE GUGGISBERG

Dorothee Guggisberg führt seit Anfang 2010 die Geschäftsstelle der SKOS in Bern. Die 47-Jährige verfügt über eine Ausbildung als Sozialarbeiterin sowie über einen Master of Public Administration der Universität Bern. Sie hat mehrere Jahre als Dozentin an der Berner Fachhochschule gearbeitet und zuletzt ein Hilfswerk in der Entwicklungszusammenarbeit geleitet. Dorothee Guggisberg lebt zusammen mit ihrem Partner und den drei Kindern in Bern.

es die Armutsstrategie: Die SKOS will die Armut halbieren. Dazu sind eine Reihe von konkreten Massnahmen umzusetzen – eine spannende Herausforderung. Ich mache aber das wenigste alleine, sondern mit den Mitarbeitenden der Geschäftsstelle und den SKOS-Gremien zusammen. Sollte es Applaus geben, so gilt er allen Beteiligten.

5 Was zeichnet Sie als Chefin aus?

Klarheit, Offenheit und Zielorientierung. Ich stelle hohe Anforderungen – an mich und die anderen.

6 Welches ist Ihre grösste soziale Kompetenz?

Das fragen Sie vielleicht besser meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

7 Welche Erfahrung, die Sie bisher im Berufsleben gemacht haben, hat Sie am meisten geprägt?

Es sind einerseits herausragende Erfahrungen wie beispielsweise die erfolgreiche Leitung eines Hilfswerks in der Entwicklungszusammenarbeit oder das Unterrichten an der Fachhochschule. Andererseits haben mich aber auch viele alltägliche Erfahrungen und Begegnungen nachhaltig geprägt, wie zum Beispiel jene mit den Frauen in Nicaragua, die ihre Geschicke selber in die Hand nehmen und damit Erfolg haben. Oder jene mit Persönlichkeiten des Schweizer Sozialwesens, die professionell und engagiert auf eine Verbesserung von sozialen Missständen hinarbeiten, ohne das eigene Interesse in den Vordergrund zu stellen.

8 Welches ist Ihre absolute Lieblingsbeschäftigung?

Ich mag es abwechslungsreich und vielseitig. Wenn neben Arbeit und Familie Zeit bleibt, zieht es mich in die Berge. Dort kann ich wunderbar atmen. Auch Kunst und Kultur sorgen für meine geistige Erholung.

9 Glauben Sie an Chancengleichheit?

Ich glaube an das Prinzip der Chancengleichheit. Aber ich glaube nicht, dass wir das bereits erreicht haben. Noch sind die Chancen und die Zugänge zu Ressourcen nicht für alle gleich, weder zwischen den Geschlechtern noch zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen.



«Ich glaube an das Prinzip der Chancengleichheit. Aber ich glaube nicht, dass wir das bereits erreicht haben.»

Bild: Béatrice Devènes

10 Bügeln Sie Ihre Blusen selbst?
Ich trage wenig Blusen. Aber wenn, dann büg-
le ich sie entweder selber oder mein Partner
bügelt sie, da wir uns die Hausarbeit teilen.

**11 2010 ist das Europäische Jahr zur Be-
kämpfung von Armut und sozialer Aus-
grenzung. Wo muss bei der Armutsbe-
kämpfung Ihrer Ansicht nach zuerst angesetzt
werden?**

Die SKOS formuliert in ihrer Armutsstrategie die drei
Schwerpunkte Arbeit, Bildung und Familie – das sind
zentrale Bereiche, um mit konkreten Massnahmen Ar-
mut nachhaltig zu bekämpfen. Armutsbekämpfung darf
aber nicht bei Massnahmen stehen bleiben, sondern
muss verschiedene Handlungsbereiche miteinander
verknüpfen. Neben der Bekämpfung muss der Fokus
auf der Vermeidung von Armut liegen. Und es braucht
in erster Linie auch den politischen Willen, soziale Aus-
grenzung wirklich beseitigen zu wollen.

**12 Was halten Sie davon, dass die Sozialhilfe
in der Schweiz von den Kantonen aus-
gestaltet wird?**

Sozialhilfe wird von den Gemeinden und den Kantonen
getragen. Dort ist der ursprüngliche Gedanke verankert,
Menschen im Gemeinwesen unmittelbar beizustehen
und Verantwortung zu übernehmen für den gesellschaft-
lichen Ausgleich. In diesem föderalen Staatsverständnis
liegen Chancen. Aber die Heterogenität in der gesetz-
lichen und praktischen Ausgestaltung der Sozialhilfe
kann die Koordination auch erschweren. Die Komplexi-

tät des Staatswesens ist in den letzten Jahren gestiegen
und es braucht heute aus meiner Sicht eine nationale
Steuerung, um die soziale Sicherheit wirkungsvoll zu
gestalten.

**13 Was tun Sie, wenn Sie auf Schweizer Stras-
sen angesprochen werden und jemand
Geld von Ihnen möchte?**

Ich gehe grundsätzlich davon aus, dass das soziale Si-
cherungssystem in der Schweiz trägt und eigentlich
niemand Betteln muss. Deshalb gebe ich in der Regel
nichts. Gerne gebe ich aber etwas für eine tolle musika-
lische Darbietung auf der Strasse.

**14 Welcher Fachbegriff ist für Sie ein Reiz-
wort?**

Mühe habe ich immer wieder mit dem Aus-
druck «man sollte etwas tun». Darin enthalten ist ein
Imperativ, der sich an eine unbestimmte Adresse richtet
und der impliziert, dass andere etwas tun sollen, was sich
aus einem – ebenfalls unbestimmten – Bedarf ableitet.
Ich ziehe die selbstbezogene und zielgerichtete Botschaft
im Wortlaut «wir wollen das und das tun» vor.

15 Mit wem möchten Sie gerne per Du sein?
Mit Miriam Makeba oder mit Anna Politkows-
kaja, wenn ich sie zu Lebzeiten kennen gelernt
hätte. Beides waren mutige und unerschrocke-
ne Frauen. ■

Die Fragen stellte
Monika Bachmann